Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1907)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 17 ✻ 1907 **Schweizerische** 25. April

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—. Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52.

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern. **Erscheint je Donnerstags** Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Aus unserer Uebergangszeit. — Zur gegenwärtigen Lage der Katholiken in Deutschland. — Von der Delegiertenversammlung des kantonalen Cäcilienvereins Luzern. — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Eingel. Büchernovitäten. — Korrigenda. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Inl. Mission. —

Aus unserer Uebergangszeit.

Die biblische Frage: Was hat Gott tatsächlich inspiriert?

Abschluss der früheren Abhandlungen über die biblische Frage: Was ist Inspiration? Was kann Gott inspirieren? (Kirchen-Zeitung, Jahrgang 1906, No. 11, 12, 19, 22, 37.)

(Schluss zu Nr. 12, 13, 15 und 16, 1907.)

Finden Akkommodationen an eingeflochtene Urkunden statt? Wir haben uns darüber schon oben ausgesprochen. Eine Akkommodation findet in dem Sinne statt, dass der heilige Schriftsteller die eingeflochtene Urkunde z. B. nur referierend nach ihrer Eigenart zitiert, wegen irgend eines wertvollen Gedankens, ohne ihr vollständig und allseitig zuzustimmen. Wir erinnern an die Todesgerüchte über den König Antiochus in den zu Anfang des zweiten Machabäerbuches eingeflochtenen Briefen.

Will das Neue Testament mit den Septuagintazitaten, die da und dort mit dem hebräischen Texte nicht übereinstimmen, nur das Ansehen der Septuaginta anrufen?

Die meisten Verschiedenheiten lösen sich durch eine tiefere Exegese, in der der Geist der Septuaginta und der hebräische Text zusammenstimmen, recht oft in ungemein befriedigender Weise. Ueberdies besass die Septuaginta eine gewisse Authentie in Glaubens- und Sittensachen.

Zudem spiegelt sie einen sehr guten, wenn auch von dem unserigen ab und zu verschiedenen Urtext, so dass die abweichenden Lesearten auch als hebräische Wahrheit in die Wagschale fallen können.

Eine besondere Schwierigkeit kann eigentlich nur Lukas 3, 36 bieten. Dort steht im aufwärtssteigenden Stammbaum Jesu nach Sale Kainan, Sales Vater, nachher Arphaxad, Kainans Vater (Vers 36), dann folgt in Vers 37 noch einmal ein Kainan. Der Stammbaum des Lukas hat also zwei Kainan. Ebenso hat die griechische Septuaginta zwei Kainan. Die hebräische Genesis und die Vulgata haben 11, 12 keinen Kainan: Arphaxad zeugte den Sale. In der Genesis kommt ein früherer Kainan vor, aber eben nur einer, 5, 9. So stimmen also Lukas und Septuaginta einerseits und Genesis anderseits nicht überein. Zu beachten ist: dass Lukas hier nicht zitiert. Es könnte sich also nur um eine mittelbare Zitation, um eine citatio implicita handeln.

Lösungen. 1. Der inspirierte Lukas kennt eben noch einen andern Kainan, da die Stammbücher nachgewiesenermassen aus gewissen Gründen hie und da Mittelglieder überspringen. Er ergänzt Moses *a*. Oder: 2. Lukas hat den Namen Kainan gar nicht geschrieben: er hat sich erst später eingeschlichen, ist z. B. durch ein Abschreiberversehen ins Lukasevangelium gekommen und von da erst in christlicher Zeit in die Septuaginta; so Hoberg, Die Genesis, Seite 120. Oder: 3. ein Abschreiber hat den Namen Kainan aus der vierten Stelle der vorsündflutlichen Patriarchen an die vierte Stelle der nachsündflutlichen aus Versehen wieder eingefügt; so Lamy. Dem gegenüber behauptet Hummelauer mit manchen Neueren 4. eine Art Akkommodationshypothese, die wir hier einfügen.

«Dass neutestamentliche Autoren mit Vorliebe nach der Uebersetzung der Siebzig zitieren, zuweilen auch da, wo dieselbe dem Grundtext nicht genau entspricht, ist bekannt. Wir beschränken uns hier auf ein notorisches Beispiel. In den Text der Siebzig Gn. 11 hat sich nach Arphaxad ein zweiter (vgl. Gn. 5, 9) Kainan, mit ganz den gleichen Lebensjahren wie der folgende Sale, eingeschlichen. Vom Standpunkt der Kritik ist dieser Kainan durchaus zu streichen, und das wäre auch ohne alle Widerrede geschehen, kehrte dieser Kainan nicht kritisch unanfechtbar wieder im Stammbaum des Heilandes Lk. 3, 36. Hier hätten wir also den Evangelisten in hellem Konflikt mit der Kritik; diese streicht Kainan im griechischen Text Gn. Kap. 11, während Lukas ihn aufrecht hält. Wer hat recht und wer hat unrecht? Beide haben recht, jeder auf seine Weise.

«Die Erklärung, welche heutzutage wohl mehr Vertreter als jede der andern Erklärungen zählt, ist folgende: Der hl. Lukas hat offenbar den Stammbaum des Heilandes nicht aus unmittelbarer göttlicher Offenbarung, sondern er hat ihn aus einer vorhandenen Quelle geschöpft. Dass seine Quelle Gn. Kap. 11 nach der Uebersetzung der Siebzig war, beweist geradezu der Name Kainan. Seine Vorliebe für die griechische Uebersetzung ist anderweitig bekannt; er ist ihr auch hier gefolgt, sie liegt hier seinem Texte zwar nicht ausdrücklich, aber unzweifelhaft zu Grunde. Was er behauptet, ist dieses, dass nach seiner Quelle auf Arphaxad ein Kainan gefolgt sei, und das ist wahr. Er behauptet nicht, dass nach der Heiligen Schrift, sondern dass nach der griechischen Schriftübersetzung ein Kainan nach Arphaxad Platz habe. Wer wollte das leugnen? und das genügt auch vollständig für den Zweck des Evangelisten; nicht die ursprüngliche Textgestalt von Gn. Kap. 11 will er ermitteln, sondern die Abstammung des Heilandes von Adam nachweisen. Für diesen Zweck ist es durchaus belanglos, ob die nachsündflutliche Geschlechtsfolge ein Glied mehr hat, und ob die Epoche zwischen Noe und Abraham ein paar Jahrhunderte länger gedauert hat.

«Diese Lösung der Kainanschwierigkeit ward zuerst von Kardinal Cajetan und nach ihm u. a. von Petavius gegeben: De doctrina temporum 9, 17. H. Colombier hatte sie 1872 in den Études (I 213 f.) etwas voreilig als die unter katholischen Gelehrten allgemeinere bezeichnet; indessen bekennt sich 1883 zu derselben auch J. Ecker in der 2. Auflage von Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, herausgegeben von Kaulen, Art. Kainan. Uns scheint diese Lösung einfacher und ungezwungener als andere, die wir in unserem Kommentarius in Genesim (S. 345 f.) erwähnt haben. Auch beachte man, dass einige namhafte Exegeten (Pereira, Lamy), welche dieser Lösung nicht beipflichten, aufrichtig einräumen, dass ihnen keine befriedigende Lösung der Schwierigkeit bekannt sei.

«Der gleiche Gesichtspunkt ist an andern Stellen massgebend, wo neutestamentliche Schriftsteller mit dem «scriptura dicit»-Texte nach der griechischen Uebersetzung zitieren, da wo diese vom Urtext abweicht. Der Sinn des Zitates ist: So sagt

die Heilige Schrift nach der griechischen Uebersetzung. Dass dies der Sinn ist, verbürgt eben der Umstand, dass sie nicht nach dem Urtext, sondern nach der Uebersetzung zitieren. Oder will man behaupten, dass sie an solchen Stellen aus dem Kontext heraustreten, um zu erklären, dass sie den griechischen Text für besser halten als den hebräischen?

«Sollte es vorkommen, dass ein inspirierter Schriftsteller aus einem vom Urtext abweichenden Uebersetzungstexte argumentiert, und zwar gerade aus den abweichenden Worten, dann hat man nicht ein Schriftargument im strengen Sinne des Wortes, sondern ein «argumentum ex auctoritate Septuaginta», ein Argument, das so gut seine Berechtigung hat, wie das «argumentum ex auctoritate Vulgatae» (vgl. z. Gn. 3, 15). Bei der griechischen wie bei der lateinischen Uebersetzung ist ja die volle Zuverlässigkeit in Sachen des Glaubens und der Sitten gewährleistet, also auch die Richtigkeit der Schlussfolgerungen, die sich für Glauben und Sitten aus deren Text ergeben. Die Kraft des Argumentes wird dann noch gesteigert durch die Autorität des inspirierten Schriftstellers, der es vorbringt; die Kraft des Argumentes sagen wir, nicht der kritische Wert der Uebersetzung.

«Haben also die Beweise, welche mit «scriptura dicit» eingeleitet werden, nicht alle den Vollwert von Schriftbeweisen? Nicht notwendig, wenn auch weitaus in den meisten Fällen; da wo dem Beweis die griechische Uebersetzung zu Grunde liegt, muss der Erklärer sich jedesmal vergewissern, wie weit die Uebersetzung mit dem Grundtext übereinstimmt. Der freie Gebrauch, welchen neutestamentliche Schriftsteller von der griechischen Uebersetzung machen, ist allerdings von jeher als ein vollgültiger Beweis dafür betrachtet worden, dass diese Uebersetzung in Sachen des Glaubens und der Sitten völlig irrtumsfrei ist, und das ist für die Schlusskraft der Beweise, von welchen wir reden, schlechthin entscheidend; der griechische Text, auch wo er mit dem hebräischen nicht vollständig übereinstimmt, ist ein vollgültiges Beweismittel in Fragen des Glaubens und der Sitten.

«Die Verwertung eines Septuagintatextes durch einen neutestamentlichen Schriftsteller ist darum an und für sich ein Beweis, wohl für die dogmatische, aber nicht für die kritische Richtigkeit der Uebersetzung, noch berechtigt sie zu einer Emendation des Grundtextes. Ihr kritischer Wert besteht darin, dass sie uns diejenige griechische Lesart bezeugt, welche der neutestamentliche Autor in seinem Exemplar der Septuaginta vorfand.

«Dem inspirierten wie dem nichtinspirierten Schriftsteller stehen alle die verschiedenen Arten von Beweisen zu Gebote, denen eine wahre Beweiskraft innewohnt. Sie brauchen Vernunftbeweise, Beweise aus der Autorität heiliger und profaner[1]) Zeugen, argumenta ad hominem; warum sollte ihnen der Beweis ex autoritate versionis graecae verwehrt gewesen sein? Das war eine Beweisführung, welcher diejenigen, für welche sie zunächst schrieben, ganz besonders zugänglich waren; sie hielten die griechische Uebersetzung verdientermassen hoch, und vielen derselben war der hebräische Text ein versiegeltes Buch.

«Wie jede Behauptung eines inspirierten Schriftstellers notwendig wahr sein, aber nicht notwendig jede Art der Wahrheit besitzen muss — Wahrheit nach dem Augenschein und obendrein, Wahrheit nach dem Tatbestand, veritas citationis und obendrein veritas rei citatae —, so muss jeder Beweis Schlusskraft, aber nicht notwendig die höchste Schlusskraft haben.

«Diese selbstverständliche Wahrheit wird noch einleuchtender, wenn man die literarische Art der meisten in Betracht kommenden Schriften ins Auge fasst: es sind Lehrbriefe. Der Lehrbrief ist aber kein theologischer Traktat; näher als letzterem ist er der Predigt verwandt. Der theologische Traktat behandelt theologische Fragen allerdings auch gemäss dem Niveau der Zeit, das lässt sich gar nicht ändern; aber sein Absehen ist auf Klarlegung der Wahrheit an sich, nicht der Wahrheit für einen engeren Kreis von Lesern oder Hörern gerichtet. Der Lehrbrief wie die Predigt wendet sich an einen engeren Kreis und redet zunächst für diesen: Korinther, Galater. Wo dieses nicht geschieht, da ist die Briefform eine stilistische Fiktion. In der Predigt wie im Lehrbrief ist weiter Raum für captatio benevolentiae und argumentum ad hominem; in den Lehrtraktat gehört erstere gar nicht, und letzteres soll da nur spärlich zur Verwendung kommen. Der inspirierte Briefschreiber durfte der Hochschätzung, welche die Adressaten für die griechische Uebersetzung hegten, nicht entgegentreten; es lag vielmehr in seinem Interesse, aus derselben Vorteil zu ziehen.[1])

«Es kann darum auch nicht gesagt werden, es hätten die inspirierten Schriftsteller auf die Mängel der griechischen Uebersetzung aufmerksam machen sollen. Wenn ein Kritiker für Gelehrte schreibt, zitiert er Texte in möglichster Uebereinstimmung mit dem Urtext, oder erwähnt ausdrücklich, dass er bloss nach einer Uebersetzung zitiert. Anders diejenigen, die für das Heil der Ungelehrten wie der Gelehrten schreiben; von ihrem Standpunkte sind solche Dinge belanglos. Haben nicht die Kirchenväter jahrhundertelang die Heilige Schrift erklärt, die einen nach der griechischen, die andern nach der lateinischen Uebersetzung? Zitieren wir nicht heute noch in Predigten und Erbauungsschriften nach der Vulgata? Eine übertriebene Hochschätzung der Siebzig hat die Vorsehung ruhig bis auf die Tage des heiligen Hieronymus gewähren lassen.»

So weit Hummelauer. — Jedenfalls widerspricht diese seine Lösung nicht der Irrtumslosigkeit der Schrift. (Man vergleiche auch, was wir schon oben über Septuagintazitate gesagt haben.)

Gibt es geographische Akkommodationen?

Dass gewisse geographische Anpassungen in Zusammenhängen, welche religionsgeschichtliche Tatsachen als solche nicht berühren, besonders aber in poetischen Schilderungen sich finden — ist nicht im vorneherein ausgeschlossen. Sie sind zwar aus dem Geiste der Heiligen Schrift heraus weniger möglich, als die naturwissenschaftlichen Akkommodationen, aber eher als geschichtliche, da ganz gut Zusammenhänge denkbar sind, in denen mehr allgemein aufgefasste geographische Begriffe als Rahmen des Ganzen erscheinen. Man vergleiche z. B. die neueren Theorien über die Paradiesesflüsse. Doch ist auch hier auf Einzeluntersuchung gestützte grosse wissenschaftliche Vorsicht notwendig.

* * *

Gibt es in der Bibel freiere Ausschmückungen von Wirklichkeitserzählungen? Geschichte vermischt mit Idylle?

Es ist eine alte Schulfrage, ob man verpflichtet sei, es für gewiss anzunehmen: dass das Hündchen des Tobias mit dem Schweife gewedelt habe, wie dies die Bibel bei der Heimkehr des jungen Tobias erzählt. Die Frage scheint auf den ersten Augenblick lächerlich und kleinlich. Sie frägt aber in der Tat nach der absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel bis auf das kleinste und ist deswegen durchaus nicht belanglos. Es ist also eine ernste Frage über das Wesen und die Ausdehnung der Irrtumslosigkeit der Bibel als Glaubensquelle.

Wir geben darum auf diese konkrete Frage Antwort, weil damit die grundsätzliche Lösung vieler anderer verwandter Fragen zugleich gegeben ist.

1. Es macht durchaus keine Schwierigkeit, die Wirklichkeit dieses kleinen Zuges anzunehmen, den der erste Redaktor des Buches Tobias mit dem ganzen Bilde und der vollen Wirklichkeitsgeschichte wiedergespiegelt hat.

2. Wenn der heilige Schriftsteller uns diesen Zug in der Tat als Wirklichkeitszug überliefern wollte, dann müssen wir auch wegen der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in der Tat es für sicher annehmen, dass das Hündchen mit dem Schweife gewedelt hat. Der gewiss weitblickende Hettinger sagte uns seinerzeit im Kolleg: Meine Herren, Sie müssen auch dieses annehmen!

Es ist nun selbstverständlich, dass man wegen einer scheinbar kleinen Frage mit keinem gebildeten Laien einen Streit heraufbeschwört; denn den Wenigsten kommt die Tragweite einer so kleinen Frage zum Bewusstsein. Wir haben aber noch etwas beizufügen.

3. Wenn etwa Pater Pfülf S. J. in seiner Geschichte Bischof von Kettelers in einer Episode aus dem Leben des grossen Mannes, die einen idyllischen Charakter trägt, ebenfalls das Hündchen mit dem wedelnden Schweif eingefügt hätte — dann würde man sich wohl darüber verwundern, dass der Geschichtsschreiber einen so kleinen Zug eingeflochten habe. Aber man wäre nichtsdestoweniger zur Annahme geneigt: die Sache verhalte sich in der Wirklichkeit genau so; der Geschichtsschreiber berichte eben photographisch genau. Doch tun das Männer

[1]) Apg. 17, 28 appelliert der hl. Paulus an die Autorität eines heidnischen Dichters, und in den Esdrasbüchern werden Dekrete persischer Könige verwertet.

[1]) Die Argumentation Hummelauers scheint uns etwas zu weitgehend.

wie Pfülf überhaupt nicht modernen Geschichtsschreibern liegt das ferne.

4. In der Bibel findet sich nun aber dieser kleine Zug. Er kann als Beigabe einer photographisch genauen Geschichtsschreibung voll Lebensfrische aufgefasst werden.

5. Es ist aber doch auch noch eine andere Auffassung denkbar. Das Buch Tobias ist offenbar ein religiös-geschichtliches Erbauungsbuch. Die Form desselben ist mehr die einer idyllischen Novelle, nicht einer frei erfundenen Novelle, sondern einer mehr novellistisch erzählten Geschichte. Es liegt nun in dieser literarischen Art und wohl auch in der freieren Darstellungsweise der alten Geschichte, dass gewisse schmückende malerische Zugaben, welche Wirklichkeitsschilderungen echter Art zu einem lebensfrischen Gemälde gestalten und die wahre Stimmung des ganzen Ereignisses dadurch noch genauer zum Ausdruck bringen wollen — ohne Aengstlichkeit angewendet werden. Die Schriftsteller wollen uns dabei nicht zumuten: diese kleinen Züge seien alle greifbare Wirklichkeit gewesen.

Hatte der Verfasser des Buches Tobias diese Absicht, dann wollte er uns derartige kleine, fein illustrierende Züge durchaus nicht als tatsächliche Wirklichkeiten vorlegen. Er deutet uns vielmehr an, dass er die Fragen nach der Wirklichkeit oder dem blossen Ausschmückungs- und Stimmungszwecke dieser Züge gegenüber dem Leser offen lassen wolle. Das Buch Tobias und Judith ständen dann in dieser Hinsicht in der Mitte zwischen der rein und streng geschichtlichen Art, wie sie z. B. die Evangelien aufweisen, und der literarischen Art der dramatisierten Geschichte im Buche Job.

Wir glauben nicht, dass diese freiere Auffassung, die wir nicht als unsere abgeschlossene Meinung vorlegen, irgendwie gegen das Wesen der Bibel oder der Inspiration verstosse.

* * *

Alle unsere Betrachtungen galten zunächst den authentischen Exemplaren der Heiligen Schrift oder der Heiligen Bücher derselben, wie sie aus der Hand der Verfasser hervorgingen.

Der Beweis der Unverfälschtheit und Unversehrtheit der heiligen Bücher gestattet uns: dieselben Grundsätze auch auf die Heilige Schrift, wie sie uns heute vorliegt, anzuwenden.

Dazu kommen freilich noch die Menschlichkeiten, Verschiedenheiten, Veränderungen, Umstellungen, nebensächlichen Beifügungen, Auslassungen, welche als Begleiterscheinungen des Abschreibens, des Uebersetzens, des langen Gebrauches unvermeidlich sind. Trotz der göttlichen Vorsehung und der gewissenhaften Sorge der Kirche sind derartige Einflüsse nicht ausgeschlossen, weil auch das Uebernatürlich-religiöse unter Menschen in nebensächlichen Dingen an menschlichen Schicksalen teilnimmt. Von einer Weiterentwicklung inspirierter Bücher unter fortwirkender Inspiration haben wir oben gesprochen.

Wenn man den Ausdruck «authentisch» in der Sprache der Kirche auch auf die Uebersetzung der Vulgata anwendet, so geschieht das nicht im ganz gleichen Sinne, wie wenn wir von authentischen Urexemplaren reden, mit denen unsere Bibel übereinstimmt.

Der Ausdruck authentisch (= zuverlässig, beweiskräftig) will sagen: die Vulgata enthält den richtigen Text der heiligen Bücher, so wie er aus den Händen der Verfasser kam. Darum muss ein Beweis, welcher aus ihr für Glaubens- und Sittenlehren geführt wird, als gültig anerkannt werden, d. h. er darf nicht unter dem Vorwande verworfen werden, dass die Vulgata nicht den richtigen Bibeltext enthalte. Es ist aber damit nicht ausgesprochen, dass die Vulgata schlechthin fehlerfrei sei und keine Verbesserungen enthalten könne und dürfe, sondern nur, dass sie keine solchen Fehler enthalte, aus welchen eine irreführende Lehre hergeleitet werden könnte. Auch sollte durch diesen Beschluss selbstverständlich nicht der Gebrauch des Urtextes oder anderer Uebersetzungen verboten und ausgeschlossen werden! Vielmehr empfiehlt die Kirche geradezu das Zurückgehen auf den hebräischen und griechischen Text.

* * *

Wir glauben nun in grossen Linien und zum Teil auch in Einzeluntersuchungen die Wege gezeigt zu haben, auf welchen die moderne Inspirationsfrage ihren Lösungen entgegengeht.

Die Bibel ist wie ein erhabenes, über alle Niederungen und Hügelzüge aufsteigendes Alpengebirge. Oft liegt es da in der Sonnenfülle des Lichtes, in seiner ganzen entzückenden Herrlichkeit. Oft umdunkeln es Nebel und umtosen es Hochgewitter. Und es wird schwer, ja oft gefährlich, alle seine Höhen zu ersteigen und seine Zinnen und Grenzwälle zu begehen. Doch muss alles dieses unter der Führung der Bibelwissenschaft und unter der Leitung der Kirche geschehen. Diese Begehungen haben zu geschehen im Vollichte des Glaubens für die Mitglieder der Kirche: aber auch im Lichte der edeln literarischen Untersuchung und Kritik, unter den Gesichtspunkten der Betrachtung eines grossartigen religiösen Literaturwerkes. Diese Arbeiten geschehen wiederum im Interesse der Gläubigen, aber auch in liebevoller, aufrichtiger und weitblickender Rücksicht auf Fernestehende, um auch ihnen die Bibelbetrachtung möglichst nahe zu bringen. — Oft verziehen sich wieder die Gewitter und die Nebel und um so siegreicher erscheint dann des biblischen Gebirges Herrlichkeit und Festigkeit. Doch selbst im Nebeldunkel behält es seine Grösse und seine Geheimnisse. Ja, der Blick aus zerrissenen Wolken und aus aufhellenden Lichtern hat nicht selten seine eigenartige Schönheit.

Wir haben nun jene brennenden Bibelfragen behandelt, die auf den Inspirationsbegriff und dessen Verhältnis zur modernen Bibelkritik hinzielen. Sie stehen gegenwärtig im Vordergrunde der wissenschaftlichen Untersuchungen und auch des allgemeinen Interesses.

Wichtiger ist es freilich noch, den ganzen Inhalt der Bibel für unsere Zeit zu entfalten.

Der Ausblick in die Zukunft der Schriftforschung und in die Schriftanwendung zur Erziehung des christlichen Volkes ist trotz aller Schwierigkeiten und Kämpfe viel eher siegreich beglückend als beängstigend oder niederdrückend. Den Ueberängstlichen sowohl als den zu Neuerungssüchtigen gilt das Wort des auferstandenen Christus an die Emausjünger: «O ihr Unverständigen, wie schwer kommt es euch an, alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht alles so kommen und Christus alles dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?»

Wenn die Kirche und mit ihr und in ihr und im engen Anschluss an sie bei aller Freiheit und Eigenart die Theologen und die wissenschaftlichen Forscher alle ehrlichen, aufrichtigen, hochernsten und frommen Sinnes in die Bibel eindringen, so kommt ihnen immer wieder Christus entgegen aus eben dieser Heiligen Schrift. Und immer erfüllen sich wieder die Osterworte aus Lukas 24, 27.: «Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen alles aus, was in der Schrift von ihm geschrieben steht.»

Und innerlich gestärkt sagen wir hocherfreut und doch im Bewusstsein so mancher Schwierigkeit: Herr bleibe bei uns; denn es will Abend werden!

Auf jeder Heimkehr aber von einem tieferen, mit den Mitteln der Wissenschaft und der Betrachtung arbeitenden, suchenden und lauschenden Eindringen in die Bibel — — — gestehen wir uns mit den von Emaus nach Jerusalem jubelnd zurückwallenden Jüngern: «Brannte nicht unser Herz, während er auf dem Wege mit uns redete und uns die Schrift erschloss.» Lukas 24, 32.

A. M.

Leuchtende Gedanken.

(*Charakterbildung.*) «Alle schwachen Menschen können es nicht ertragen, wenn man auf ihre Schwäche anspielt.» Coloma: «Gottes Hand», Berlin Vita; Seite 5.

«Wenn wir wollen, dass unser Wort und unser Tun erhaben sein soll, dann muss es wahrhaft sein und aus unserm Wesen entspringen.» (Ralph Waldo Emerson: im Aufsatz: «Ralph Waldo Emerson, ein Dichterphilosoph» von J. Sauer; Hochland, 8. Heft 1906, p. 153.)

«Notwendige Vorbedingung für die Tugend der Charakterfestigkeit ist, dass eine zentrale Wahrheit den Mittelpunkt bildete, um welchen sich der Charakter eines Mannes entwickelt hat, und dass ein inniger Zusammenhang zwischen jener Wahrheit und seinen stetig zuwachsenden Lebensgewohnheiten bleibt, oder, um es besser auszudrücken, dass sich von dieser Wahrheit aus, wie vom Herzen einer Eiche, alle Ringe des wachsenden Stammes stetig ausdehnen.» (Kardinal Manning: «Erholungsstunden», übersetst von Dr. Franz Steffens. Herder 1901, 2. Aufl. Seite 17 und 18.)

Die gegenwärtige Lage der Katholiken in Deutschland.

(Audiatur et altera pars.)

φ Ueberall hat bei Gesinnungsgenossen das herrliche Resultat des Zentrums bei den Reichstagswahlen in Deutschland laute Freude hervorgerufen. Nicht weniger war man auf unserer Seite stolz auf die parlamentarischen Siege bei der Abrechnung über die Wahlen anlässlich der Etatsberatung, wo gerade die Zentrumsredner Dr. Spahn, Gröber, Hertling gegenüber Regierung und siegreichen Mehrheitsparteien eine nicht nur oratorische, sondern auch sachliche Ueberlegenheit an den Tag legten, wie wir in keinem andern Parlament eine auch nur irgendwie ähnliche Höhe erleben. Man freut sich, dass Bülow eigentlich heimgeschickt worden sei und ihm die Lust auf längere Zeit vergehen werde, wieder sich zu zeigen und man tröstet sich, dass die unnatürliche Paarung von Konservativen und Liberalen nichts Fruchtbares werde schaffen können und dass jedenfalls die Freisinnigen wie die extremen Konservativen von ihren «Idealen» manches werden zurückstellen müssen, wenn die Fahrt nur einigermassen ungefährdet von statten gehen soll. So wahr das alles ist, darf man die Lage des Zentrums doch nicht so einfach und nur günstig ansehen. Wir hatten jüngst Gelegenheit, mit einem hervorragenden Zentrumsmann — der freilich nicht Abgeordneter ist — darüber zu sprechen, dessen Hauptgesichtspunkte wir im folgenden wiedergeben, um eine allseitigere Beurteilung aus der Ferne zu ermöglichen.

Wohl bleibt Bülow einstweilen den politischen Debatten ferne, aber er kann sich das gestatten; er kann regieren ohne Zentrum. Das ist die grosse Veränderung, das vorher ausschlaggebende Zentrum ist gegenwärtig in einem gewissen Sinne ausgeschaltet. Das werden die Katholiken natürlich in hundert nichtpolitischen wie politischen Dingen unangenehm zu empfinden bekommen.

Zweifelsohne ist das Zentrum bei der Reichstagsauflösung am 13. Dezember überrascht worden. Wie man auf seiner Seite selber zugegeben hat, wollte man sich in weitere Unterhandlungen mit der Regierung einlassen; das letzte Wort betr. Verweigerung des geforderten Kolonialkredites hatte man noch nicht gesprochen. Man glaubte nicht, dass der «befreundete» Reichskanzler so brüsk abbrechen werde. Dass man hierin nicht «merkig» genug war, kann keinem persönlich als Fehler angerechnet werden, aber hierin zeigt sich besonders die Ueberlegenheit des klugen Führers und geriebenen Politikers. Windthorst galt nie als der beredteste Parlamentarier, seine Reden zielten nicht auf Masseneffekt, aber er galt als unbestritten erster staatsmännischer Geist und feiner Taktiker, der ebenso viel als er gesagt, verschwiegen und in der stillen Tätigkeit ausser den Sitzungen des Reichstages gewirkt hat.*)

Dass das Zentrum nie beliebt war; dass man nur gezwungen mit ihm regierte, konnte jedermann wissen. Nicht nur Protestanten und Liberale, sondern auch katholische Beamte und höhere Bourgeois waren dem Zentrum immer misstrauisch gesinnt. Schon lange suchte Bülow mit Zustimmung des Kaisers einen Anlass, um die Partei aus dem Staatsschiff auszuladen. Einen verhältnismässig unbedeutenden Anlass hat man als Gelegenheit benutzt, wo man auf ihrer Seite nicht daran dachte. So bald wird die Partei nicht mehr in die ganze frühere Stellung aufrücken.

Die sogenannten nationalen Katholiken haben gewiss wenig Stimmen hinter sich; aber es sind nicht zu unterschätzende Kreise, an deren ehrlicher katholischer Ueberzeugung nicht zu zweifeln ist. Hr. von Schorlemer, der einzige katholische Oberpräsident Preussens, wandelte von Jugend an andere Bahnen als sein Vater, einer der schneidigsten Zentrumsführer im Kulturkampf. Aber man hat ihn undelikat behandelt, gerade auch im jüngsten Wahlkampf — zwar nicht von offizieller Seite des Zentrums aus. Das war für ihn Anlass genug, dass der vornehme, empfindliche Herr gern die Gelegenheit ergriff, um die Partei anzugreifen und bei Hof und unter gleichgesinnten Katholiken Stimmung zu machen. Bei euch, in der Schweiz, macht man sich schwer einen Begriff davon, wie sehr «die über den Parteien stehenden», Regierung und Kaiser, «das Nationale» repräsentieren. Was sie als national bezeichnen, gilt hierin als unfehlbar. Wenn diese Kreise sagen, das nationale Prestige in Afrika erfordere diese Summe und es handle sich um deutsche Soldaten, Landeskinder im Dienste des Vaterlandes — da hört für den Philister eigenes Denken und Kritik auf und doppelt dann, wenn die Zentrumsleute opponieren.

Dass von einzelnen Abgeordneten privatim Fehler begangen wurden, hat man indirekt damit zugegeben, dass man sich laut verwahrte, dass dieselben im Namen der Partei gehandelt und dass man einen Beschluss gefasst, in Zukunft dürften die Redner nicht private Angelegenheiten verfechten. Auf eine gewisse noble Zurückhaltung, fern von Machthunger, war das Zentrum immer und mit Recht stolz.

Die bedeutsame, charakterfeste Rede Hertlings, gegenwärtig einer der feinsten Köpfe der Partei, hat in ihren Winken nach oben wie innerhalb der Fraktion dargetan, dass das Verhalten der Regierung völlig dazu angetan sei, seine Richtung im Zentrum, die gegenwärtig so wie so schwierig dran sei, zu schwächen, ja zu vernichten. Das war aber einer der sonst nirgends vorkommenden Vorzüge, dass das Zentrum sowohl demokratisch-liberalere wie aristokratisch-konservativere Elemente in schöner Eintracht für die grossen Ideale der Partei zusammen zu behalten wusste. Wenn die Fraktion gänzlich in die Opposition getrieben würde, wären jene Kreise in Zukunft der Partei einigermassen gefährdet. Durch die Neuwahlen hat eine gewisse Verschiebung nach links stattgefunden.

Ein Kulturkampf ist wohl in Deutschland nicht zu befürchten. Weder Kaiser noch Regierung wollen das. Freilich sind s. Z. Wilhelm I. und Bismarck anfänglich auch gegen ihren Willen zu einem solchen gedrängt worden. Auch heute fehlt mancherorts die Lust nicht dazu; aber der Ausgang des ersten ist doch noch in zu frischer Erinnerung. Zudem unterscheidet man bei Kaiser und Regierung so entschieden zwischen Zentrum und Katholiken, dass man immer noch sich der stillen Hoffnung hingibt, das Zentrum isolieren zu können, als ob es nur eine Richtung der Katholiken wäre. So wenig man auf unserer Seite die Haltung der zwei bayerischen Bischöfe loben kann, hat sie in praxi die gute Seite, dass man oben die Kirche nicht mit dem Zentrum

*) Dass bei einem Teil des Zentrum der Gedanke an die Reichstagsauflösung schon vorher ernst erwogen wurde — ist übrigens Tatsache. D. R.

identifiziert. Ob Bülow früher oder später ausgeschifft wird, für das Zentrum wird «nichts besseres nachkommen.»

Wie dem auch sei, keinem treubesorgten Katholiken brauchts für die *deutschen* Glaubensbrüder zu bangen. Ihre Stärke ist das von neuem im Feuer erprobte Zentrum und das hinter ihm stehende treue Volk. Das ist der grosse Unterschied gegenüber Frankreich.

Aber es wäre wünschenswert gewesen, dass die Katholiken in einem Grossstaate als einflussreiche Macht *positiv* an dem Webstuhl der zeitgenössischen Kultur hätten mitarbeiten können im Sinne der beiden letzten Katholikentage als beredte Apologie des Katholizismus.

P. S. Wir fügen zu diesen interessanten Auseinandersetzungen unseres Freundes noch einige wenige redaktionelle Ergänzungen, die z. T. aus einer Unterredung mit Zentrumsabgeordneten veranlasst wurden. Das Zentrum wird auch jetzt positiv mitarbeiten können und mitarbeiten — wenn auch freilich nicht in dem geradezu leitenden Sinne wie bisher! Die Stellung des Zentrums trug in der Tat sehr dazu bei, dass die Katholiken allüberall im Reiche mehr und mehr auf die gebildeten Kreise und auf aller kulturellen Strömungen in positiv tätigem und in positiv christlichem Sinne Einfluss gewannen. Mit Recht weist unser φ-Korrespondent auf die letzten Katholikentage. Doch war die Stellung des Zentrums nicht der *einzige* Grund und Stützpunkt dieser irenischen Tätigkeit, die freilich jetzt durch *äussere* Ursachen wieder mehr gestört werden wird. — Das Zentrum ist von einer fast schwindligen Höhe etwas herabgestiegen. Es ist dafür aber sehr weiten Volkskreisen nur um so näher gekommen, die nicht selten in den letzten Jahren scharf kritisierten, das Zentrum sei allzusehr nach oben konnivent. Vieles was jetzt das Zentrum aus eigener Kraft und inRücksicht auf die unnatürliche Allianz des leitenden Blockes, die immer wieder bei vielen wichtigen Fragen in die Brüche gehen wird — erreicht, erscheint jetzt nicht mehr als Abschlagszahlung der Regierung. Auch die Intriguen der Neider werden da und dort ausbleiben. Also *verloren und gewonnen!* Die oft bewährte und tief begründete Kraft des Zentrums, die Verbindung von lauterer religiöser Grundsätzlichkeit, echter Volkstümlichkeit und kulturellem Weitblick, wird dasselbe auch in der neuen schwierigen Lage eine neue Strasse bauen lassen. Das Zentrum ist nicht — — das gerade ist so vorbildlich an ihm — eine Organisation der Selbstzufriedenen, der Fatalisten, der Furchtsamen, sondern der religiös, patriotisch und kulturell Unermüdlichen, Siegesfrohen! Non mergor!

Von der Delegiertenversammlung des kantonalen Cäcilienvereins Luzern.

Heute spricht jedermann über Musik. Der eine schwärmt für Wagner, der andere für Brahms, ein dritter hängt mit Leib und Seele an den modernsten musikalischen Grössen, wie an Reger und Strauss, wenn er auch keine Ahnung hat von der Bedeutung, die diese Männer am musikalischen Leben der Jetztzeit haben. Wie auf dem Gebiete der weltlichen Musik, so ist es auch in der Kirchenmusik; über Musik sprechen gehört zum guten Ton. Es wäre ja eine Schande, wenn ein Organist oder Chordirektor über die wichtigsten Werke der Kirchenmusik nicht sprechen könnte. Das glauben wir auch. Aber ist es nicht eine Torheit, über Sachen zu sprechen, von denen man nichts versteht, und ein Zeichen von Interesselosigkeit, wenn man sich nicht einmal die Mühe nimmt, etwaiges Verständnis für derlei Sachen zu erwerben? Der eine und andere von den vielen Chordirektoren, die an der letzten Generalversammlung vom 11. April im Hotel Union ohne wichtigen Grund nicht erschienen, mag sich darauf die Antwort geben. Mit Recht hat sich der Präsident, hochw. Herr Direktor Wuest, darüber beklagt, dass von 46 Chören nur 20 vertreten waren, trotz der interessanten, zum Teil schwierigen, heiklen Fragen, die zur Behandlung kamen. Herr Präsident dankt im einleitenden Teil den Chören, die sich das ganze Jahr wieder angestrengt, das beste zu leisten in der Kirchenmusik, und er spricht ihnen dafür volles Lob aus, währenddessen die Chöre, die mehr in müssiger Ruhe das Jahr verbrachten, ohne gerechten Tadel nicht davon kamen.

Nach dem einleitenden geschäftlichen Teil ging man in der Verhandlung sofort auf die Angelegenheit des bisherigen Fragebogens. Direktor Wuest berichtet, dass diese Institution in den letzten Jahren sehr mangelhaft gehandhabt wird, und er sieht diesen Grund darin, dass diese Fragebogen heute nicht mehr so zweckmässig seien wie vor Zeiten. Es wird deshalb nach kurzer Diskussion die Anregung gemacht, diese Institution entweder ganz fallen zu lassen oder an dessen Stelle einen Jahresbericht von jedem Chor zu setzen, der jeweilen dem Präsidenten einzuhändigen wäre, und zwar ein Jahresbericht in freier Form. Die Abfassung eines Jahresberichtes und die Teilnahme an der Generalversammlung sind für unsere Verhältnisse das beste, so können die Fehler, die sich in den Chören etwa eingeschlichen, verbessert werden, und jeder Chor kann, wenn es nötig, ohne Scheu seinen Tadel oder sein Lob hören. Ein Zusammenhang der Chöre muss sein, um die Kirchenmusik auf der Höhe zu erhalten, sonst würde ein jeder nach seinem Gutdünken handeln; und wie dieses Gutdünken und dieser Geschmack und die musikalische Vorbildung bei manchem unserer Organisten und Chordirektoren ist, haben wir oben ausgeführt; hier nur noch ein Beispiel. War kürzlich in einem Dorfe, wo ich das Choralrequiem singen hörte. Ich will nun nichts sagen von der etwas mangelhaften Choralbegleitung des Organisten, das kann ja auch bei sonst gut konservatorisch geschulten Organisten vorkommen, denen es am richtigen, tief gründenden Verständnis für Choral fehlt, aber dass man nicht einmal die geringste Schulung im Choral und Kirchenmusik zeigt und das tief ernste Dies iræ vorträgt wie ein Roccocolied, das geht über mein Begreifen hinaus. Solche Fehler sind schon zu beseitigen, wenn man nur etwas Fühlung behält mit andern besser geleiteten Chören und mit dem Generalverein, wo man auch Anregung bekommt für weiteres Schaffen; und eben dieser Zusammenhang der einzelnen Chöre im Generalverein wird gefördert, wenn jeder Chor dem Generalverein Rechnung ablegt über seine Arbeiten.

Der zweite Gegenstand war die vom kantonalen Cäcilienverein Zug angeregte Frage der Vereinheitlichung des Diözesangesangbuches, die Psälterleinfrage. Die Diskussion darüber war sehr lebhaft. Es wurde anfangs von kompetenter Seite verlautet, dass der hochwürdigste gnädige Herr Bischof

Stammler durchaus nicht gewillt sei, das Psälterlein aufzugeben und ein anderes Diözesangesangbuch einzuführen. Es wurde deshalb von der Versammlung beschlossen, keine definitiven Beschlüsse aufzustellen, sondern nur eventuelle Anträge zu formulieren und sie dann der Diözesanversammlung in Zug und dem Bischof vorzulegen. Die Gründe, die gegen das Psälterlein hauptsächlich vorgebracht wurden, sind: zu grosses Format, zu hoher Preis, unpassender Text. Ferner wird betont, das Psälterlein sei von einem Ausländer geschrieben, der von unseren Verhältnissen nicht am besten unterrichtet, der eher ein Gesangbuch geschrieben für Deutschland als für die Schweiz, und das Empfinden und das Denken der Deutschen sei doch verschieden von dem unsrigen. Diese letzten Behauptungen wurden zwar nicht stark bewiesen und spezialisiert.

Ein weiterer Punkt, der geltend gemacht wurde gegen das Psälterlein, ist, dass es nicht mehr in unsere Zeit passe. Beweis: Die drei Geisteskräfte, die vorzüglich tätig sind bei Schaffung und Beurteilung eines Kunstwerkes sind Vernunft, Phantasie und Gefühl. Nun ist es Tatsache, dass sich heute nicht nur der künstlerische Gesichtspunkt erweitert seit jener Zeit, wo diese Psälterleinlieder herdatieren, sondern dass sich gerade die schöpferische und gestaltende Einbildungskraft ein viel grösseres und freieres Recht erworben, und erst das Fühlen und Empfinden, dass es ein anderes geworden. Das ergibt sich aus dem Fortschritt der Zeit und daran nimmt das Volk natürlich auch teil. Ist es zu viel gesagt, wenn man behauptet, das Volk von heute kann nicht mehr so naiv empfinden wie vor Zeiten und kann deshalb auch nicht mehr ein so grosses Interesse entgegenbringen der naiven Lyrik, wie sie musikalisch und textlich sich vorfindet in den Liedern des Psälterleins.

Man machte nun darauf aufmerksam, dass gerade die Cäcilianer in ihrer Komposition auf den alten Stil zurückgegriffen haben, und von anderer Seite wird bemerkt, gerade das sei ein Grund, weshalb viele Messen cäcilianischen Stiles keinen Anklang gefunden. Man will damit die Psälterleinfrage in musikalischer Hinsicht illustrieren. Die erste Behauptung ist richtig, wenn man unter dem alten Stil den Palestrinastil versteht, denn weit darüber hinausgeschossen haben die Cäcilianer nicht, ja sie haben diesen Stil grösstenteils gerade zu ihrem Vorbilde gemacht. Dass aber ein Palestrinawerk auf das Volk tiefen Eindruck machen kann, und dass es von den Sängern auch gerne gesungen wird, sofern das Studium derselben mit einem entsprechenden Chor mit Verständnis und Energie betrieben wird, zeigt die Erfahrung Und zweitens, dass gewisse Cäcilianerwerke, die diesen alten Stil nachahmen wollten, wegen dieses Stiles nicht gefallen, ist nach obigen Ausführungen konsequenterweise nicht wahr. Aber das ist wahr, zu einem Kunstwerk braucht es nicht nur Verstand, sondern auch Phantasie und Gefühl, und das Volk kommt nicht in die Kirche, um zu rechnen, sondern es will auch etwas für das Gemüt. Und da zeigt sich nun eben ein Unterschied in den Kompositionsfaktoren: Verstand, Phantasie und Gefühl zwischen Psälterlein und Palestrinastil und denjenigen Cäcilianern, die den Palestrinastil korrekt nachgeahmt, und aus diesem Unterschiede ergibt sich die Tatsache, dass der Palestrinastil gefällt, das Psälterlein aber nur spärliche Bewunderer und Verteidiger gewinnt.

Eben diese Tatsache, dass das Psälterlein fast nirgends recht eingeführt werden konnte, wird im Laufe der Diskussion immer wieder betont. Neben andern Rednern referierten darüber die HH. Musikdirektoren Tobler und Kühne aus Zug und Herr Stiftsorganist Breitenbach. Von letzter Seite wird noch ausdrücklich bemerkt, dass das Psälterlein kein liturgisches Buch sei, so handle es sich auch nicht um ein Festhalten der alten Tradition, weil das Psälterlein noch zu unserer Zeit zusammengestellt, mehr als Quellenwerk, denn als praktisches Gesangbuch und dann probeweise in unserer Diözese eingeführt worden sei. Deshalb solle man dem Wunsche der Chordirektoren, die im Sinne der Vereine sprechen, etwas besser entgegenkommen, es sei eine rein musikalische Frage.

Nach langer bewegter Diskussion einigte die Versammlung sich beim Entschluss: «Die Delegiertenversammlung des kantonalen Cäcilienvereins Luzern wünscht keinen Auszug aus dem Psälterlein, sondern ein neues Gesangbuch.» So erklärte man sich vollständig gegen das Psälterlein, auch gegen einen Auszug aus demselben, der vorher noch von wenigen verlangt worden war. Dieser Antrag soll vorgelegt werden auf der Diözesanversammlung in Zug.

Als letztes Traktandum war zu erledigen die Wahl. Obwohl das ganze Komitee bestätigt wurde von der Versammlung unter vielem Beifall, so trat doch eine Aenderung ein, als hochw. Herr Direktor Wuest das Präsidium und hochw. Herr Kaplan Jakober das Aktuariat abgaben, trotz energischer Proteste von Seite der Versammlung. Als Präsident wurde gewählt hochw. Herr Kaplan Müller, als Aktuar hochw. Herr Katechet Werder. Es ist angezeigt, dass den beiden zurücktretenden Leitern des kant. Verbandes an dieser Stelle ein kurzes Dankeswort zukomme für ihre Verdienste, wie es ihnen hochw. Herr Dr. Segesser unter lebhaften Beifallsbezeugungen der Versammlung aussprach. Sie beide haben, besonders HHr. Direktor Wuest, in der langen Reihe von Jahren, in der sie dem Kantonalverband vorstanden, das beste geleistet für die Kirchenmusik; sie haben dahin gewirkt, dass die Kirchenmusik im Kanton Luzern grösstenteils in Blüte steht, trotz der vielen Hindernisse, die ihnen von verschiedenen Seiten entgegenstanden. Sie haben den wärmsten Dank, der ihnen zu teil geworden, verdient, denn sie haben für die gute Sache Jahre dahingegeben.

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort, das von der Versammlung so sehr betont wurde. Zur Versammlung war der hochw. Klerus besonders eingeladen worden; es erschienen im ganzen aus dem Kanton Luzern etwa 5, die übrigen waren aus andern Kantonen. Warum so wenig Sympathie für die Kirchenmusik? Was Professor Dr. Anton Urspruch vom Choral sagt, das lässt sich in unserem Falle auch auf die Kirchenmusik überhaupt anwenden. Er schildert den Choral als einen Wunderbaum, in dessen Schatten die Nationen geflüchtet, von Kunstsehnsucht getrieben, vom Glauben geleitet; und dieser Baum sei gesetzt worden in die Einöde einer kunstentfremdeten Welt, dass die Kunst aller Völker unter ihm blühe. Wenn aber jetzt zum Teil Unkenntnis und falsche Bildung um diesen Wunderbaum eine Mauer gebaut und das Vorurteil eine Zinne, die den Baum fast überragt, wer trägt daran die Schuld? Der Musikprofessor und Kunstästhetiker sagt es so fein am Schlusse seiner Schrift: «Der gregorianische Choral und die Choralfrage»:

«Des Baumes berufenster Hüter ist die römische Kirche. Sie sorge ja, dass seine Zweige unbeschnitten, sein treibender Saft rein, die alte Blütenpracht geschützt und ewige Reife gewahrt bleibe.» *H. F.*

Rezensionen.

Pastorell-Apologetisches.

Aberglaube und Seelsorge mit besonderer Berücksichtigung des *Hypnotismus* und *Spiritismus* von Dr. Franz Walter, Professor der Theologie an der Universität Strassburg i. E. (jetzt an der Universität München). Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh 1904. 462 Seiten. Bildet Bändchen X und XI der Seelsorgerpraxis. Sammlung praktischer Taschenbücher für den katholischen Klerus dieses Verlags.

«Wie eine Jagd auf Fledermäuse und Nachteulen, die in der Abenddämmerung und im Dunkel der Nacht aus ihren Schlupfwinkeln aufflattern, nicht als eine Jagd auf Edelwild und als eine besonders vornehme Passion gilt, so könnte man auch eine eingehendere Beschäftigung mit den mannigfachen Erscheinungen des Aberglaubens als einen unnützen Zeitvertrieb ablehnen. Gleichen ja doch die bunten phantastischen Gestalten des Aberglaubens dem nächtlichen Gewürm, das scheu das helle Licht des Tages flieht, den Irrlichtern, die aus Sümpfen und feuchten Gründen aufsteigen und den nächtlichen Wanderer täuschen.

Aber das entbindet den Theologen keineswegs von der Pflicht, mit diesen lichtfeindlichen Phänomen sich auseinanderzusetzen. Der Moralist, sei es der Theoretiker oder der praktische Seelsorger, hat nun einmal die Aufgabe, auch den Verirrungen des Menschenherzens nachzugehen und im Namen des Christentums durch wahre Aufklärung und Sittlichkeit den Kampf gegen dieselben zu führen.

Eine Kenntnis und kritische Beurteilung der bemerkenswertesten Formen des Aberglaubens ist selbst heute, wo die Lichtstrahlen der Bildung bis tief hinab ins Proletariat getragen werden, wo «Volksbildung» zu einer zündenden Parole geworden ist, um deswillen nicht überflüssig, weil auch im Volksleben der Gegenwart mancherlei Wahnvorstellungen im Schwunge sind, die einen vergiftenden Einfluss auf das religiös-sittliche Leben breiter Volksschichten innerhalb wie ausserhalb des katholischen Christentums ausüben. Es wäre völlig verfehlt zu glauben, dass mit der sogen. Aufklärung des Volkes und dem naturwissenschaftlichen Denken der Gebildeten jeglicher Aberglaube erloschen wäre. Er hat vielmehr nur seine Erscheinungsweise gewechselt und erfreut sich in dieser modernisierten Gestalt in den Salons der begüterten und gebildeten Klassen einer nur zu liebevollen Pflege. In der Darstellung der spiritistischen Wahnepidemie erbringt der Verfasser den Beweis hiefür. Ein Kenner gesteht, dass trotz des bestehenden Verbotes der Gaukelei, Wahrsagerei usw. auch heute noch sowohl in den grösseren Verkehrszentren, wie auch auf dem platten Lande der Aberglaube in seinen verschiedenen Formen weit verbreitet ist. «Das Weissagen (alias Hellsehen), Kartenschlagen erfreut sich heute noch, wenigstens in München, einer fast ebenso grossen Beliebtheit und einer ebenso grossen Verbreitung wie die gesetzlich gestattete Kurpfuscherei mit Sympathiemitteln, animalischem Magnetismus usw. Selbst in der Weltanschauung der Gewohnheitsverbrecher sind abergläubische Sitten häufig zu treffen.» (Von Schrenck-Notzing, kriminalpsychologische und psychologische Studien, Leipzig 1902, S. 124.) Das gilt nicht nur von München, sondern auch von Paris, London, Berlin, Hamburg usw., wie der Verfasser dieser Zeilen selbst gesehen und erfahren hat durch diesbezügl. Plakate, Reklamezettel von Somnambulen, Wahrsagern, Kartenschlägerinnen usw., die Dienstmänner auf den Strassen dieser Städte haufenweise an Vorübergehende austeilten und Tausende pflegen auf diesen Schwindel hereinzufallen und um ihr Geld zu kommen. Und welch einen Abgrund von Aberglauben hat der in den Zentralen der Hochkultur blühende Schwindel (in Berlin, New York u. a. in Amerika, die neue Wissenschaft usf.) des «*Gesundbetens*» in der jüngsten Vergangenheit vor unsern Augen eröffnet. Der Aberglaube begleitet den Entwicklungsgang der sündigen Menschheit auf Schritt und Tritt wie ein düsterer Schrecken, und so abschreckend er in vielen seinen Formen, so haarsträubend er in seinen Folgen auch gewesen ist und jetzt noch ist, er bildet doch ein Kulturphänomen ersten Ranges.

«Es ist Urwaldsdickicht, in das uns die Betrachtung des Aberglaubens führt. Wild und phantastisch, in bizarren Formen, renken sich gleich üppigem Schlinggewächs wirre Ideen durcheinander, die dem Boden erhitzter Phantasie entspriessen. Nur scheu betritt der Fuss dies eigenartige Gebiet, indem alles so unheimlich, fremdartig und geheimnisvoll ist, in dem vielfach grauenhafte Szenerien sich dem Blicke eröffnen, während auch wieder das Gold der Romantik durchs Geäste schimmert und Blüten der Poesie den Weg bedecken, auf dem wie faulige, modernde Baumstrünke die Reste altheidnischer Vorstellungen liegen. Ein seltsames Gemisch, abstossend und lockend zugleich! Und es ist, als ob ein ahnungsvolles Flüstern durch den schweigenden Urwald zöge, die Ahnung, dass hinter dieser sichtbaren Welt eine geheimnisvolle, ewige liegt, von der die Schleier zu lüften den Menschengeist mit dämonischem Reiz von Anbeginn gelüstet.» Einleitung S. 1 f, S. 6.

Die Vorwürfe sind ja bis heute nicht verstummt, dass gerade die Kirche mit ihrem Glauben an die geheimnisvollen Wirkungen der Gnade, ihren Sakramenten und Sakramentalien, ihrer Lehre vom Fegfeuer und der geheimnisvollen Verbindung zwischen Lebenden und Abgeschiedenen, dem Gebetsverkehr mit den armen Seelen, mit ihrer Lehre von der Existenz und Wirksamkeit des Satans der Herd alles Aberglaubens geworden sei. Hat ja der Graf Paul von Hoensbroech den Beweis zu erbringen versucht, dass das Papsttum den stets glimmenden Funken des Aberglaubens zum lohenden Brand entfacht, dadurch sich aber auch als eine nicht göttliche Institution und eine kulturfeindliche Macht erwiesen habe. Die katholische Sittenlehre und die damit in engster Fühlung stehende Seelsorge soll ja, wenn wir dem Schmähworte von Hoensbroechs glauben wollten, an der ganzen unheimlichen Herrschaft des Aberglaubens auch noch innerhalb der christlichen Welt die Schuld tragen. Der Verfasser geht auf diese Anklage ein und setzt sich mit dem Ankläger wiederholt auseinander. Einleitung S. 4 ff., S. 25, 32 u. 414. (Vgl. Graf von Hoensbroech: Das Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit, I. Bd.: Inquisition, Aberglaube, Teufelsspuk und Hexenwahn, X. 3. Auflage. Leipzig 1901. [Jetzt 5. Auflage!!] Leipzig 1901. 204 ff.)

Es ist eine der böswilligsten Anklagen, die bis in die neueste Zeit gegen die katholische Kirche geschleudert werden, dass das Christentum die Geschichte des religiösen Wahnsinns und Aberglaubens darstelle[1]), die ihren Höhepunkt in dem Dogma der Transsubstantiation erreicht habe.[2])

Der Aberglaube ist vielmehr eine allgemein menschliche Tatsache, die dunkelste Nachtseite der Menschengeschichte überhaupt. In sieben Kapiteln behandelt der Verfasser diese delikate, eigenartige und so vielfach verhängnisvolle Materie mit grosser Sachkenntnis, Erudition und Belesenheit. I. Kapitel: *Der Aberglaube* als Gegensatz gegen Vernunft, Glauben und Gottesverehrung; II. hinsichtlich der natürlichen Ordnung; III. der sich an die Erscheinungen des sogen. Magnetismus und Hypnotismus knüpft, S. 113 bis 265; IV. bezüglich der aussernatürlichen Ordnung, Verhältnis des Menschen zum dämonischen Reiche im allgemeinen, der Hexenglaube, Besessenheitsepidemien; V. bezüglich des Verhältnisses des Menschen zu den Seelen der Abgestorbenen (Gespensterglaube), der Spiritismus insbesondere, Wesen und Erscheinungen desselben, Beurteilung und Erklärung der spiritistischen Phänomen, Nachträge S. 301—373; VI bezüglich der übernatürlichen Ordnung; VII. 1) abergläubischer Naturalismus, 2) abergläubischer Mystizismus und VIII. Seelsorge und Aberglaube S. 403—453 samt Anhang und Personen- und Sachregister S. 453—462.

«Vielleicht erscheint die Behandlung des Themas manchem zu weitläufig und breit», sagt der Verfasser im Vorwort

[1]) Housten Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. München 1903. IV. Auflage II, 592 f.
[2]) Ebd. II. 636.

S. V f. Aber es war seine Absicht, Autoritäten auf dem Gebiete der Psychologie und der Nervenphysiologie möglichst zu Worte kommen zu lassen. Auch gewinnt eine Untersuchung des Aberglaubens nur dann Farbe und Leben, wenn in dieselbe Berichte über abergläubische Uebungen und diverse Ergebnisse wissenschaftlicher Experimente aufgenommen werden.

Da während des sich lange hinziehenden Druckes dem Verfasser noch eine Reihe einschlägiger Schriften bekannt wurden, die zu verwerten waren, so musste er sich aus technischen Gründen damit behelfen, dass er Zusätze im Texte machte, wo es ohne besondere Störung des Druckes ging, oder dieselben am Schlusse der betreffenden Kapitel bezw. als «Anhang» am Ende des Buches brachte. Der Fluss der Darstellung hat dabei freilich etwas eingebüsst.

Die Berichte der Tagespresse, die verwertet wurden, besitzen allerdings nicht den Wert von wissenschaftlichen Abhandlungen, sie illustrieren aber ausgezeichnet den neuesten Stand des Aberglaubens, wie er in einem seiner Bildung so gern sich brüstenden Zeitalter noch immer herrscht. Nach einer Angabe von Professor Dr. Sepp auf dem Münchener Gelehrtenkongresse (im Anschluss an den Vortrag von Prof. von Schanz-Tübingen über «Aberglaube und Zauberei») sollen gegenwärtig gegen 30 Millionen Menschen der spiritistischen Weltanschauung huldigen.

Gegen den Vorwurf des Rationalismus glaubt sich der Verfasser nicht wehren zu müssen, auch wenn er das Eingreifen aussernatürlicher Mächte auf dem Gebiete des Spiritismus ablehnt.

Seit dem Erscheinen dieses Buches ist die einschlägige Literatur bis heute wieder um viele Bücher und Schriften bereichert worden, die der Verfasser für eine zweite Auflage wohl zu Rate ziehen wird, so auch bez. des Hexenwesens. Darnach wird er vielleicht auch die eine und andere Ansicht etwas modifizieren, so etwa gegenüber dem Werk: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse im Mittelalter und die Entstehung der grossen Hexenverfolgung von Joseph Hansen, München und Leipzig, Druck u. Verlag von R. Oldenburg 1900 besonders in Rücksicht auf die Schriften: Die Summa Theologica des Antonin von Florenz und die Schätzung des Weibes im Hexenhammer von Dr. Hjalmar Crohns, Dozent in Helsingfors, Acta Societatis Scientiarum Fennicæ Tom. XXXII No. 4. Berlin, Verlag von Alexander Dunker, 23 Seiten, und zwei Förderer des Hexenwahns und ihre Ehrenrettung durch die ultramontane Wissenschaft von Dr. Hjolmar Crohns, Dozent in Helsingsfors. Stuttgart, Verlag von Strecker & Schröder 1905. 62 Seiten. Seit dem Büchlein von Prof. Dr. Walther ist nunmehr auch erschienen: «Malleus Maleficarum, der Hexenhammer, verfasst von den beiden Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Justitoris. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. Drei Teile. Berlin W. 30, Verlag von H. Barsdorf 1906. XLVII und 2.6, II. VI und 273 Seiten, III. VII und 247 Seiten. Dann Geschichte der Inquisition im Mittelalter von Henry Charles Lea. Autorisierte Uebersetzung, bearbeitet von Heinz Wieck und Max Rachel. Revidiert und herausgegeben von Joseph Hansen. I. Band. Ursprung und Organisation der Inquisition. Bonn, Karl Georgi 1905. Vgl. meinen Artikel Pädagogische Blätter, 13. Jahrgang, Einsiedeln 17. August 1906, Nr. 33 «Der Hexenhammer», S. 549—553, um nicht dort gesagtes hier zu wiederholen. Prof. Walther sagt S. 280: «Sehr viel Unheil richtete der berüchtigte «malleus maleficarum» an. Derselbe war eine praktische Anleitung für das Verfahren der Hexen-Inquisition; «sein Inhalt ist vielfach scheusslich. Diefenbach Artikel «Hexenprozess» im Kirchenlexikon V. 2. 1995. Er geht ohne ein Wort der Warnung vollständig auf den Wahn ein. Und da er die Folter als durchaus berechtigtes Untersuchungsmittel empfiehlt, so hat er auf die Ausbreitung der Hexenprosse in traurigster Weise Einfluss geübt.»

Korrigieren wird wohl Professor Walther auf S. 278, 279, S. 420 und im Personen- und Sachenregister *Innozenz IV.* in Innozenz VIII, der die verhängnisvolle Bulle «Summis desiderantes» herausgab 1484. Es ist unzweifelhaft ein durchgängiger Druckfehler. Wie den vielen lateinischen Auflagen, ist diese den Hexenwahn und Prozesse befördernde Bulle auch in lateinischer und deutscher Uebersetzung der obgenannten deutschen Berliner-Ausgabe von J. W. Schmidt vorgedruckt l. c. S. XXXII—XLVI. Das Büchlein von Prof. Walther ist sehr lehrreich, interessant und verdienstlich.

Ballwil. *Josef Grüter*, Pfarrer.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. **Bistum Chur.** Zum Domherrn der Kathedrale von Chur wurde auf Vorschlag des Bischofs und Domkapitels der hochw. Hr. Dr. Anton Gisler von Altdorf, Professor des Priesterseminars in Chur vom hl. Vater ernannt. Unsere besten Glückwünsche.

Stift Engelberg. Am 14. April feierte P. Heinrich Schiffmann, Conventual von Engelberg und viele Jahre Seelsorger der dortigen Pfarrei, jetzt Kaplan in Melchthal, sein 50jähriges Professjubiläum, wobei der Prior des Klosters, P. Basilius Fellmann, eine ergreifende Predigt hielt. Mögen dem Jubilar noch viele Jahre gesegneten Wirkens beschieden sein!

Wallis. Im Einfischtal sind mehrere Kruzifixe und ein Muttergottesbild von Frevlerhand in sakrilegischer Weise zertrümmert oder verstümmelt worden.

Rom. Die vergangene Woche brachte die beiden päpstlichen *Konsistorien* vom 15. und 18. April. Dasjenige vom Montag ist bedeutungsvoll durch die *Ernennung von 7 neuen Kardinälen* und durch die Allokution Pius X. an das Kardinalskollegium. Der Kardinalspurpur wurde 5 italienischen, einem spanischen und einem belgischen Prälaten zuerkannt. Neben dem frühern Nuntius von Paris, Mgr. *Benedetto Lorenzelli*, jetzt Erzbischof von Lucca, und dem jetzigen Nuntius in Madrid, Mgr. *Aristide Rinaldini*, Titularerzbischof von Heraclea, traf die Wahl des Papstes drei seiner Freunde und tätigsten Mitarbeiter im itatienischen Episkopat: Mgr. *Aristide Cavallari*, Patriarch von Venedig, Mgr. *Pietro Maffi*, Erzbischof von Pisa, gebürtig aus der Diözese Pavia, früher Hülfsbischof in Ravenna, bekannt durch seine hervorragenden Kenntnisse in Mathematik, Physik und Astronomie, aber mehr noch durch sein unermüdliches Wirken für die Hebung und Organisation der italienischen Katholiken, endlich Mgr. *Alessandro Lualdi*, Erzbischof von Palermo, ein Mailänder, gleich Mgr. Maffi geboren 1858, während 10 Jahren Rektor des lombardischen Kollegs in Rom, den Pius X. vor 3 Jahren nach Sizilien schickte, um dort die katholische Bewegung und innere Reform an die Hand zu nehmen und zu leiten. Aus dem Episkopat Spaniens gelangte zur Kardinalswürde der Erzbischof von Burgos, Mgr. *Gregor Maria Aguirre y Garcia*, geboren 1835, der neben seiner Erzdiözese seit 1899 auch die vereinigten Bistümer von Calahorra und Calzoda verwaltet und wie schon früher so auch jüngst noch als unerschrockener Verteidiger der kirchlichen Rechte sich zeigte. Belgien endlich entsendet in den Senat des hl. Stuhles den um die christliche Philosophie so hoch verdienten Mgr. *Mercier*, geboren 1851, seit einem Jahr Erzbischof von Mecheln als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Goossens.

Die *Ansprache* des hl. Vaters an das Kardinalskollegium hat grosses Interesse erregt besonders wegen den Worten, mit denen er die Lage der Kirche in Frankreich berührt. Sie lautet:

«Die Festlichkeiten der Passionszeit des Herrn, die wir kürzlich in der geistigen Fröhlichkeit unseres Herzens begangen haben, riefen uns aufs neue in das Gedächtnis zurück, dass die Kirche, wenn sie das Werk der menschlichen Wiedererneuerung verfolgt und zu diesem Zwecke mit der Macht der Finsternis kämpft, auf dieser Welt nicht dazu berufen ist, Ruhe zu erleben, sondern vielmehr Bedrängnis und harte Arbeit. Wir haben Jesus Christus, unsern Herrn, selbst sagen hören: «Musste nicht Christus all dieses leiden?» (Luk. XXIV. 26.) Nun wohl, das, was das glorreiche Oberhaupt ertragen musste, muss auch sein mystischer Leib erdulden. Wir sehen und glauben es nicht nur in den Freuden des Triumphes, sondern auch in den Anstrengungen des Kampfes.

«Niemand von Euch ist es unbekannt, dass unter allen Trübsalen, die wir gegenwärtig leiden, keine schmerzhafter

für unsere Seele ist als jene, die von den schweren Bedrängnisse herrührt, unter denen die Kirche Frankreichs jetzt seufzen muss. Und unsere Trauer ist um so grösser, je grösser die Liebe ist, die wir für die edle Nation empfinden. Ihre Leiden sind in Wirklichkeit unsere Leiden, wie ihre Freuden unsere Freuden sind. Leider fangen jene, die gegenwärtig Frankreich regieren und nicht damit zufrieden sind, eigenmächtig die gerechten Verträge und Uebereinkommen vernichtet, der Kirche mit Gewalt ihre Güter genommen, den alten und festen Ruhm ihres Landes zerstört zu haben, jetzt mit Anstrengungen an, die Religion ganz aus dem Herzen ihrer Mitbürger zu reissen. Und um dazu zu gelangen, schrecken sie vor nichts zurück, selbst nicht vor den allgemeinsten Verstössen gegen die in Frankreich so sehr gepriesene Freiheit, indem sie alle Rechte, öffentliche wie private, mit Füssen treten; indem sie ausserdem die Verleumdung gegen die so würdigen Bischöfe Frankreichs und ihren Klerus, wie auch gegen den Heiligen Stuhl aussäen, hoffen sie, den Argwohn in die Seelen zu bringen, das gegenseitige Vertrauen zu erschüttern. um dann, wenn es möglich wäre, mit der Austilgung des Christenglaubens und der Rechte der Kirche zu schliessen.

«Das ist nicht alles; mittels verhängnisvoller Sophismen bemühen sie sich, die Institutionen und die Form des republikanischen Regimes mit dem Atheismus zu verquicken, d. h. die Republik als eine atheistische Einrichtung hinzustellen; sie haben einen wilden Krieg gegen alles, was göttlich ist, begonnen, und das um jede Einmischung unsererseits in die religiösen Angelegenheiten des Landes als eine illegitime Intervention bezeichnen zu können. Aber unsere Einmischung in Religionsangelegenheiten ist eine heilige Pflicht unseres Amtes. Sie hoffen, gleichzeitig das Volk glauben machen zu können, dass wenn wir die Rechte der Kirche verteidigen, wir uns dem republikanischen Regime widersetzen; und doch haben wir dieses Regime immer akzeptiert, immer respektiert. Dem Herrn sei Dank gesagt, denn wieder ist das Wort wahr geworden: «Sie haben Verbrechen erfunden — —» (Psalm 63. 7). Die bewundernswerte Eintracht der Bischöfe, der Geistlichen unter sich und auch der Gläubigen mit dem Heiligen Stuhl hat durch keine Macht, durch keine Lüge zerstört werden können.

«Das, ehrwürdige Brüder, gibt uns die Hoffnung, dass bessere Tage, Tage des Heils, endlich für die Kirche anbrechen und besonders für das französische Volk, das von so vielen Uebeln bedrückt wird. Was uns anbelangt, so werden wir keinen Augenblick aufhören, für die Wohlfahrt der geliebten Nation zu sorgen. Was wir getan haben, das werden wir auch weiters tun. Dem Hass setzen wir die Liebe, dem Irrtum die Wahrheit, den Beleidigungen und Verleumdungen die Verzeihung entgegen und wünschen einzig, indem wir unsere Gebete und Tränen zu Gott schicken, dass jene, die mit wilder Wut den wahren Ruhm ihrer Nation mit Füssen treten, endlich aufhören, die Religion zu hassen, und dass so, wenn der Kirche die Freiheit wiedergegeben ist, alle Katholiken und alle jene, die nichts weiter als die Liebe zur Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit im Herzen tragen, sich mit uns für das gemeinsame Wohl und das Gedeihen ihres Vaterlandes verbinden.»

Am Mittwoch Abend wurde den in Rom anwesenden neuen Kardinälen vom Papste das rote Biret überreicht. Er begleitete auch diese Zeremonie mit einigen Worten, in welchen er den Modernismus aufs schärfste verurteilte und die Mitglieder des hl. Kollegiums bat, ihm in Bekämpfung dieser falschen Bestrebungen hülfreich beizustehen. Pius X. äusserte sich folgendermassen:

«Heute ist der Glaube selbst in Gefahr und zwar sogar bei den Katholiken, durch die Verfinsterung der Geister, durch die geschickte Verbreitung gewisser Irrtümer und durch die Auflehnung einer nur zu grossen Zahl solcher, die wie sie sagen, «auf eine Erneuerung des Dogmas sinnen», die neue Lehren verkünden von einer Rückkehr zum reinen Evangelium, worunter sie sich die Befreiung der evangelischen Unterweisung von der Autorität der Kirche, von den dogmatischen Lehrentscheidungen und den Grundsätzen des geistlichen Lebens denken. Sie widerstreben der Kirche, die nach ihnen nicht das Recht hat sich geltend zu machen; endlich — das ist der schlimmste Irrtum — sie lassen den Glauben bei Seite und rufen nur nach Liebe, aber nicht nach der Liebe, welche der Heiland predigte, sondern nach jener, welche, nicht mehr unterscheidend zwischen Rechtgläubigen und Irrgläubigen sich vermisst, die Pforten des Heiles allen weit aufzutun. Der Erfolg ist nicht die Bekehrung der Irrenden, sondern das völlige Verderben der zu schwachen Gläubigen. Unsere Besorgnis ist daher begründet; denn es handelt sich hier nicht mehr um einen einzelnen Irrtum, sondern um eine Zusammenfassung aller Irrtümer, welche die Grundlage der Religion erschüttern. Die Folge wäre die Vernichtung des Christentums, denn nach der Meinung derjenigen, welche diese Irrtümer verbreiten, ist die hl. Schrift ein Buch wie ein anderes, das allein nach den Regeln der Kritik zu erklären ist. Die Kirche sollte sich den Anforderungen der Neuzeit anbequemen und die Theologie über Bord werfen. Solche Lehren werden verbreitet in neuen Broschüren, Zeitschriften und Romanen.»

Durch ein Schreiben an den Erzbischof von Fermo gibt Pius X. Kunde, dass er über *Romolo Murri*, den Führer der autonomen Demokraten. die *Suspension* von seinen priesterlichen Funktionen verhängt hat. Diese schwere Massregel ist erfolgt wegen des fortgesetzten Ungehorsams dieses unglücklichen Priesters, der so oft schon mild und ernst von der kirchlichen Autorität gemahnt und gewarnt wurde. In einem Brief an den «Corriere della Sera» sagt Murri, dass er als Priester weiss, was dem Urteil der Kirche gegenüber seine Pflicht ist, dagegen will er seine Ideen nicht fahren lassen und hofft, dass dieselben später Anerkennung finden.

Ganz in demselben Ideenkreise bewegt sich die neue Zeitschrift: «*Il Rinnovamento*» welche an der Spitze ihrer ersten Nummer die Konferenz Fogazzaros in Paris und Genf zum Abdrucke bringt und in der Liste ihrer Mitarbeiter auch Romolo Murri aufführt. — Denselben Tendenzen sollen weitere *Konferenzen* dienen, die von einer Gesellschaft in Turin veranstaltet werden, jedes Jahr zwei bis drei Mal stattfinden sollen und dabei auf die Mitarbeiterschaft von Fogazzaro, Tyrell, Loisy, Harnack u. a. rechnen. Schon das Thema des ersten Vortrages erweckt gegründete Bedenken: «Der biologische Ursprung des religiösen Gewissens». Es zeigt sich, dass nicht ohne Grund Kardinal Richelmy, Erzbischof von Turin, in seinem diesjährigen Fastenhirtenbriefe gegen den Modernismus in der Theologie in scharfer Weise zu Felde gezogen ist; auch die oben angeführten Worte des Papstes erhalten durch diese Tatsachen ihre Beleuchtung.

Frankreich. Am 11. April kam zu Paris der Prozess gegen Abbé Jouin zur Entscheidung. Dieser war angeklagt der Aufreizung zum Aufruhr, weil er anlässlich des Trennungsgesetzes eine Broschüre verteilt hatte, in welcher er die Gläubigen aufmerksam machte, es genüge nicht, die Trennung zu bedauern, es bedürfe vielmehr einer «bewaffneten Trauer» (deuil armé). Wie der ganze Kontext ergibt, meinte Abbé Jouin damit nur, dass die französischen Katholiken nicht untätig klagen, sondern Hand ans Werk legen sollten, um die für die Kirche unheilvollen Folgen des Trennungsgesetzes zu beseitigen. Das Gericht hat zwar den Geistlichen schuldig befunden, aber in Annahme von mildernden Umständen ihn zum Minimum der gesetzlichen Strafe, nämlich zu einer Busse von 16 Fr. verurteilt. Die mildernden Umstände aber findet das Gericht in der provokatorischen Natur des ungerechten und feindseligen Trennungsgesetzes selbst. Der durch das Urteil faktisch Verurteilte ist die Regierung und die Kammern.

Unter dem Vorwande, es seien Rom schwer kompromittierende Aktenstücke in den Archiven der Nuntiatur in Paris, hatte einige Wochen vor dem Urteil die allen diplomatischen Gepflogenheiten widersprechende *Beschlagnahme der Nuntiaturpapiere* und die Ausweisung des seit der Abreise des Nuntius dessen Stelle vertretenden diplomatischen Agenten des hl. Stuhles, des Mgr. *Montagnini*, stattgefunden. In der undelikatesten Weise sind manche der beschlagnahmten Papiere, auch die Aufzeichnungen in Mgr. Montagninis Notizbuch der Presse zur Verwertung übergeben worden. Von einer Bezugnahme auf den Fall Jouin ist aber darin nichts gefunden worden. Jetzt sollen die Papiere auf Antrag von Jaurès noch einer parlamentarischen Kommission zur Untersuchung überantwortet werden.

Unterdessen ist vom Ministerpräsidenten Clemenceau ein anderer Gewaltstreich ausgegangen. Am 8. Mai feiert

die Stadt *Orleans* seit Jahrhunderten das Andenken an ihre Befreiung durch *Jeanne d'Arc*, die «Jungfrau von Orleans». Das Fest hat einen religiösen und patriotischen Charakter zugleich, an dem sich Geistlichkeit, Beamte und Volk ohne Unterschied der Parteirichtung von jeher einträchtig beteiligten. Nun untersagte Clemenceau jede Teilnahme der Militär- und Zivilbehörden unter dem Vorwande, dass seit der Trennung von Kirche und Staat die bürgerlichen Gewalten an keiner Feier mittun könnten, bei welcher die Geistlichkeit offiziell erscheine. Darüber nun aber grosse Entrüstung in Orleans. Auch radikale und freidenkerische Abgeordnete haben dem Ministerpräsidenten Vorstellungen gemacht und dieser sich genötigt gesehen, Schritt um Schritt zurückzuweichen.

Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(*Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.*)

Vorbilder Mariä. Maipredigten von *S. K. H. Prinz Max von Sachsen* gehalten in der Liebfraueukirche in Freiburg (Schweiz). Vier Jahrgänge in einem Band. Freiburg (Schweiz) Canisius-Verlag und Druckerei 1906.

Neuester liturgischer Verlagskatalog von Friedrich Pustet, Regensburg, Rom, New York, Cincinnati O. 1907.

Korrigenda zur letzten Nummer.

1. *Bücher-Novitäten.* Bei der Anzeige der Laacher-Stimmen soll selbstverständlich der ganze Jahrgang 1906 und die bereits erschienenen Hefte des Jahrgangs 1907 angezeigt sein, nicht bloss ein einzelnes Heft, wie es aus Versehen geschah.

2. *Rezensionen.* In der Rezension von Ezechiel Sennacherib soll es statt 2 Reg. c. 18 heissen: 4 Reg. c. 18; statt Par. c. 32: 2. Par c. 32.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Den hochwürdigen Mitgliedern des «*Anbetungsvereins*» wird hiemit angezeigt, dass an Stelle des verstorbenen hochw. Hrn. Dekan und Domherr Gisiger sel. vom hochwürdigsten Bischof der hochw. Hr. Chorherr und Professor H. Thüring in Luzern zum Diözesandirektor des Vereins ernannt würde und an dessen Adresse daher inskünftig die libella einzusenden sind.

Solothurn, den 22. April 1907.

Die bischöfliche Kanzlei.

Die *geistliche Prüfungskommission* macht hiemit die Anzeige, dass die *Frühlingskompetenzprüfung* (Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Pastoral) auf Montag den 20. Mai und die folgenden Tage angesetzt ist. Die hochw. HH. Examinanden wollen sich bis Pfingstmontag abends 6 Uhr beim Präsidenten der Kommission, hochw. Hrn. bischöflicher Kommissar Dr. Segesser, anmelden und ihm ihre Zeugnisse einreichen.

Im Auftrag der Prüfungskommission,
Der Aktuar:
Wilhelm Meyer, Subregens.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Abtwil Fr. 18.50, Tobel 32.50, Hagenwil 22, Leuggern 43.30, Eschenbach 35, Aesch, Luzern 10, Würenlingen 29, Hl. Kreuz b. Bürglen 10.50, Künten 15, Villmergen 100, Oberrüti 13 Wangen 10 Ermatingen 13, Meierskappel 22, Gebenstorf 25, Root 46.
2. Für den Peterspfennig: Würenlingen Fr. 20.
3. Für die Sklaven-Mission: Lostorf Fr. 4.
4. Für das Priesterseminar: Würenlingen Fr. 20, Lostorf 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 23. April 1907. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1907:

Uebertrag laut Nr. 15:	Fr.	11,713.30
Kt. Aargau: Von einem Gönner der inländischen Mission	„	80.—
Sulz (bei Laufenburg) 100, Wohlen, I. Rata 186	„	286.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Anstalt Sedel und Seehof	„	120.—
Schüpfheim, Legat von sel. Jgfr. Louise Felder	„	100.—
Kt. Neuenburg: La Chaux-de-fonds	„	100.—
Kt. Schaffhausen: Ramsen	„	60.—
Kt. Schwyz: Ingenbohl, Pfarrei, I. Rata	„	150.—
Kt. Solothurn: Ifenthal 11.50, Lostorf 20	„	31.50
Kt. Thurgau: Schönholzersweilen, Vergabung von HH. Pfarrer und Jubilat Hindermann	„	150.—
Kt. Uri: Andermatt 245, Seedorf a) Pfarrei 80, b) Kloster 20, Silenen 140, Sisikon 37, Unterschächen 125	„	647.—
	Fr.	13,437.80

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1907:

Uebertrag laut Nr. 15:	Fr.	6,250.—
Legat des sel. Hrn. Nationalrat Emil Baldinger in Baden, Kt. Aargau (per Werttitel)	„	1,000.—
	Fr.	7,250.—

Luzern, den 23. April 1907. Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

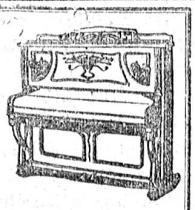
Wir machen auf die in der Kirchen-Zeitung inserierenden Firmen aufmerksam

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „
*Beziehungsweise 26 mal.
Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ 20 „
* Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchenmusikalische Kurse
in Beuron (Hohenzollern.)
Jährlich vom 15. Okt. bis 15. Juni.
Diese Kurse, welche angehenden Organisten und Chordirigenten Gelegenheit bieten, gründliche theoret. und prakt. Kenntnisse in der kath. Kirchenmusik, den einschlägigen Fächern, besonders in Choral und Liturgik zu erwerben, werden unter Mitwirkung einiger Benediktiner von namhaften Fachmännern aus dem Laienstande geleitet. Wohnung und Verpflegung finden die Herren Teilnehmer im St. Gregoriushause je nach Wunsch in Einzelzimmern oder in gemeinschaftlichen Sälen. Um Prospekte wende man sich an
P. Leo Sattler O. S. B. Beuron.

Verlangen Sie gratis raschillustrierte Kataloge über
Pianos

die Sie in allen Preislagen
— schon von Fr. 650 an — bei uns auf Lager finden.
Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.
Occasionsinstrumente
Bequeme Ratenzahlungen!
HUG & Co.
in
Zürich und Luzern.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.

Maipredigten
senden auf Wunsch zur Auswahl
Räber & Cie., Buchhandlung,
Luzern.

Wehner,
Bomben und Granaten
zur Verteidigung
des katholischen Glaubens
für jung und alt. Preis 75 Cts.
Vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hößle Josef, Das Brautexamen. Praktische Anleitung für den Kuratklerus. Zweite, verbesserte Auflage. 12⁰. (VI u. 38.) Kart. 40 Pf.

König, Dr. Arthur, o. ö. Professor an der Universität Breslau, **Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht** in den obern Klassen der Gymnasien und Realschulen. Vier Kurse. gr. 8⁰.

Zweiter Kursus: **Die Geschichte der christlichen Kirche.** Zwölfte und dreizehnte Auflage. (VIII u. 116) M. 1.50; geb. in Halbleinwand M. 1.90.

Lehmkuhl, Augustinus, S. J., Casus conscientiae ad usum confessariorum compositi et soluti. Editio tertia ab auctore recognita. Zwei Bände. gr. 8⁰. (XVIII u. 1164) M. 12.80; geb. in Halbfranz M. 16.80.

Reinstadler, Dr. Seb., Elementa philosophiae scholasticae. Editio tertia ab auctore recognita. Zwei Bändchen 12⁰. (XLVI u. 926) M. 6.—; geb. in Leinwand M. 7.40.

Scherer, P. A., Benediktiner von Fiecht, **Exempel-Lexikon für Prediger und Katecheten,** der Heiligen Schrift, dem Leben der Heiligen und andern bewährten Geschichtsquellen entnommen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von P. Dr. Johannes Bapt. Lampert O. S. B., unter Mitwirkung mehrerer Mitbrüder. Vier Bände. gr. 8⁰.

Zweiter Band: **Firmung bis Krankheit** (der „Bibliothek für Prediger" neue Folge, zweiter Band; des ganzen Werkes zehnter Band.) (IV u. 1016) M. 10.—; geb. in Halbfranz M. 12.50.

Früher ist erschienen:

I: **Abbitte bis Festtage.** (VIII u. 1022) M. 10.—; geb. M. 12.50.

Schumacher, Prof. Jakob, Religions- und Oberlehrer am kgl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Cöln, **Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht** in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 3 Teile. 8⁰.

Erster Teil: **Anhang zur Biblischen Geschichte.** Zweite und dritte, verbesserte Auflage. Mit neun Abbildungen und vier Kärtchen. (VIII u. 54) 60 Pf. Früher sind erschienen:

II. **Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern.** Mit fünf Abbildungen. (IV u. 80) 75 Pf. III. **Der kirchliche Gottesdienst.** Mit sieben Abbildungen. (VIII u. 64) 70 Pf.

Testamentum, Novum, graece et latine. Textum graecum recensuit, latinum ex vulgata versione Clementina adiunxit, breves Capitulorum inscriptiones et locos parallelos uberiores addidit **Fridericus Brandscheid,** Gymnasii Hadamariensis olim Conrector. Tertia editio critica recognita. Zwei Teile. 12⁰.

Pars altera: **Apostolicum.** (VIII u. 804) M. 2.60; geb. in Leinwand M. 3.60.

Früher ist erschienen:

Pars prior: **Evangelia.** (XXIV u. 652) M. 2.40; geb. M. 3.40. Vollständig in einem Band. (XXXII u. 1456) M. 5.—; geb. in Kunstleder M. 6.—.

Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken

Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungen.

Alte, ausgetretene

• Kirchenböden •

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefäße und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichts-Sendungen zu Diensten

Hoflieferant Sr. päpstl. Heiligkeit.

• Ferd. Stuflesser •

kirchliche Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei in Holz

in **St. Ulrich-Gröden**

Tirol (Austria)

empfiehlt

Altäre, Kanzeln, Heiligenstatuen u. Kreuzwegstationen aus Holz.

Kostenvoranschläge und Photographien sende gerne zur gefälligen Einsicht.

Katalog gratis und franko.

Zeugnis.

Der Kreuzweg, von Ihnen in Hochrelief aus Lindenholz geschnitzt, erbaut und entspricht hier allgemein. Die Arbeit ist eine höchst würdige und zudem billig. Sie dürfen mit gutem Gewissen Jedermann empfohlen werden.

Andermatt (Schweiz.) Per Pfarramt Andermatt: P. Alban Murer, Sup. Per Kirchenrat Andermatt: Karl Mayer, Präsident.

Anlässlich der

Liquidation

unseres Geschäftes offerieren wir mit 50% Rabatt ca.

50 Statuen

in allen Grössen.

Adelrich Benziger & Cie.

Einsiedeln.

BODENBELAGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen Mörschwil, Muolen etc. etc.

Ein recht liebes Büchlein für die Jugend zur Verehrung des hl. Jugendpatrones, ist

Kurze Anleitung die 6 Sonntage zu Ehren des Heiligen **Aloisius von Gonzaga** andächtig zu feiern. Zusammengestellt von einem Freunde der Jugend. Neueste Auflage. Oberhirtlich approbiert. 32 S. mit Bild. 1 Stück 10 Pf., 100 Stück M. 9.—. Zur Massenverbreitung empfohlen.

Verlag Fel. Rauch in Innsbruck. Zu beziehen durch alle Buchhdl.

Atelier für Kirchenmalerei

von

M. Beul-Diethelm, Zürich V, Signaustr. 9.

Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc.

Entwürfe und Kostenberechnungen.

Gediegene Marienpredigten

bestens empfohlen zum Gebrauche für den Maimonat.

Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Entwürfe zu Marienpredigten. 1. Zyklus für den Maimonat. Von Hugo Hurter S. J., Doktor der Philosophie und Theologie, Honorarprofessor der Theologie an der k. k. Universität zu Innsbruck. 1906. 103 Seiten. 8⁰. Broschiert 80 Pf.

Marien-Predigten. Von Georg Patitz S. J., neu herausgegeben v. Eduard Fischer S. J., 6. Auflage. 1907. 580 Seiten. 8⁰. Broschiert M. 4.80.

Vorträge über das Magnifikat. Von Georg Patitz S. J. 2. Aufl. 338 Seiten. 8⁰. Broschiert M. 2.60.

Mater admirabilis. Maipredigten von Chr. Stecher S. J. 2. Aufl. Herausgegeben von Eduard Fischer S. J. 1902. 370 Seiten. 8⁰. Broschiert M. 3.60, in Leinwandband Rotschnitt M. 4.50.

Sämtliche Predigten sind oberhirtlich approbiert.

Günstige Gelegenheit.

Infolge Todesfall eines jungen geistlichen Herrn sind aus dessen Nachlasse folgende Werke und Bücher zu vergeben:

Wetzer-Weltes Kirchenlexikon, 13 Bände; ganz neu, statt Fr. 214 nur Fr.	„ 150
Weninger, S. J., *Predigten*, schön gebunden, 9 Bände	„ 9
Bitschnau, P. Otto, *Leben der Heiligen Gottes*, statt Fr. 13.50 nur	„ 7
Arndt, S. J., *Biblia Sacra*, 3 Bände	„ 12
Schüch, Ign. S. J., *Pastoraltheologie*, statt Fr. 16	„ 10
Meschler, *Das kath. Kirchenjahr*, 2 Bände, statt Fr. 9.50	„ 6
Meschler, *Das Leben unseres Herrn Jesus Christus*, 2 Bände, statt Fr. 11	„ 7
Hammerstein, *Charakterbilder aus dem Leben der Kirche*, 3 Bände, statt Fr. 16.30	„ 11
Wilmers, W. S. J., *Lehrbuch d. Religion*, 4 Bd., statt Fr. 42	„ 28
Wilmers, W. S. J., *Geschichte der Religion*, 2 Bände	„ 8
Beringer, *Die Ablässe*, statt Fr. 11.25	„ 7
Noldin, S. J., *De Sacramentis, Principiis, Matrimonio et Sexto*, 3 Bände	„ 12
Brück, *Kirchengeschichte*, statt Fr. 10	„ 7
Schakespeares	„ 2

Fast alle Bände sind ganz neu. Man möge sich wenden an

Norb. Julius Büsser, Pfarrhelfer, Silenen (Uri.)

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Soeben erschienen:

Piller,

Handbuch des Küsters oder Sigristen

2. verbesserte Auflage.

Mit besonderer Empfehlung der hochwürdigen Bischöfe von Basel-Lugano, St. Gallen, Lausanne-Genf, Chur und Sitten.

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandtgeschäft, St. Margrethen, Kt. St. Gallen

liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze Sterbkreuze, Skapuliere u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

Heiligen-Bildchen

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl steht ein Musterbuch **franko** hin und retour zu Diensten.

Soeben erschienen:

Die Katakombenheiligen der Schweiz.

Ein Beitrag zur Kultur- und Kirchengeschichte der letzten drei Jahrhunderte. Von **E. A. Stückelberg,** Professor an der Universität Basel. Oktav. IV und 20 Seiten. Mit 7 Tafeln Abbildungen und 1 Titelkupfer. Preis: broschiert Fr. 3.15

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Luzern Hôtel „weisses Kreuz"

3 Min. vom Bahnhof und Schiff. Altbekanntes, best renomm Haus II. Ranges. Ruhige Lage. Mässige Preise. Der Hochw Geistlichkeit besonders empfohlen. Portier am Bahnhof.

(E. 6998) **Küttel-Danner Sohn,** vorm. Schiffskapitän Küttel.

Soeben ist erschienen:

Im Gefängnisse

Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen

von **Stadtpfarrer Hansjakob.**

Preis gebunden Mark 3.40 = Fr. 4.25. Bestellungen nehmen zu prompter Erledigung entgegen:

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, **Luzern.**

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenblumen

liefert billigst und in neuestem Genre

Th. Vogt, Blumenfabrikant, Niederlenz, bei Aarau.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulverisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt

Anton Achermann, Stiftssakristan, Luzern.

Stelle als Haushälterin

bei einem Geistlichen sucht eine Person mittlern Alters, die lange in einem Pfarrhause gedient hat und mit den besten Zeugnissen versehen ist. Nachfragen besorgt die Expedition.

Talar-Cingula

grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.

Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert

Anton Achermann, Stiftssakristan, Luzern

Die

Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.